

# Der schweizerische Wissenschaftsrat

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **83 (1965)**

Heft 17

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-68144>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

In der nachfolgenden *Diskussion*, die rege benützt wurde, kamen unter anderem auch wertvolle Gedanken zum Problemkreis des Forum-Gesprächs zur Sprache.

Es gibt zu denken, wenn man hört, dass der Wirkungsgrad der Forschung ständig absinkt. Dieser Umstand wird vor allem darauf zurückgeführt, dass alle diejenigen Aufgaben, die mit der Forschung direkt nichts zu tun haben, immer wichtiger werden. Der administrative Leerlauf belastet heute auch bei uns führende Forscher in einem unzumutbaren Masse. Aus diesem Grund muss auch der Aufbau der Forschung nach erprobten Grundsätzen neuzeitlicher Betriebsorganisation vorgenommen werden. Dass den speziellen Belangen der Forschung und der Forscher, beispielsweise dem ausgeprägten Individualismus der einzelnen Forscher, Rechnung getragen werden muss, scheint uns selbstverständlich zu sein. Das Ziel sollte darin bestehen, dem einzelnen Forscher ein Höchstmass an Freiheit zu sichern. Auch das Parkinsonsche Gesetz wurde wieder in die Diskussion geworfen; es scheint sich in der Praxis zu bestätigen.

Der geforderte Zusammenschluss in der Forschung bringt automatisch das Problem der Führung eines Teams mit sich. In vielen Fällen steht auch hier Meinung gegen Meinung. Es sollte ein Organ eingebaut werden (z. B. ein Forschungsdirektor), das klare Entscheidungen treffen kann. Man scheint sich auch bei uns noch nicht klar darüber zu sein, welches das optimale System ist, um die Forschung eines Landes wie des unsrigen zu organisieren. Es wird Forschung über die Forschung gefordert.

Über die Personalseite werden auch kritische Stimmen laut, die behaupten, dass die geistige Kapazität der Nachwuchsgeneration bald einmal erschöpft sein wird. Wenn dem so ist, nützt auch der grosszügigste Ausbau unserer Hochschulen nichts, da wir sie nicht mit genügend qualifiziertem Nachwuchs füllen könnten. Wenngleich es auch schwierig ist, junge Leute aus dem Ausland zurückzuholen, so herrscht doch eindeutig die Meinung vor, dass auch unsere Jugend noch für ideelle Werte zu begeistern sei, sofern die materiellen Fragen einigermaßen zufriedenstellend gelöst werden können.

*Zusammenfassend* kann gesagt werden, dass die Leistungen der Schweiz auf dem Gebiet der technisch-wissenschaftlichen Forschung sehenswert, aber nicht genügend sind. Diese Leistungen steigern heisst nicht, mehr Geld ausgeben oder mehr Personen anstellen, sondern die Probleme der Organisation der Forschung ernsthaft überdenken, um neue Wege zu finden und zu beschreiten. Der Staat hat eine wichtige Rolle zu spielen in der Koordination der Forschung, er darf aber nicht zum Hemmschuh der Forschung werden. Der vom Bundesrat einzusetzende Wissenschaftsrat würde wohl als erstes die Feststellung machen, dass die Förderung der Grundlagenforschung durch den Nationalfonds nur eine Seite der Staatshilfe sein kann, dass aber für die angewandte Forschung auch eine ähnliche Institution geschaffen werden muss. Man könnte daran denken, einen Delegierten für Fragen der Wissenschaftspolitik zu ernennen.

## Der schweizerische Wissenschaftsrat

Der Bundesrat hat in seiner Sitzung vom 23. März 1965 einen Wissenschaftsrat eingesetzt und seine Mitglieder wie folgt bestellt: Prof. Dr. *Max Imboden* (Basel), Präsident; Minister *G. Bauer* (Biel); Staatsrat *A. Chavanne* (Genf); Prof. Dr. *E. Hadorn* (Zürich); Dr. *P. de Haller* (Winterthur); Dr. *G. Heberlein* (Wattwil); Prof. Dr. *U. Hochstrasser* (Bern); Dr. *F. Hummler* (Blonay VD); Prof. Dr. *P. Jäggi* (Freiburg); Dr. *A. Krebs* (Basel); Prof. Dr. *A. Labhardt* (Neuenburg); Prof. Dr. *A. v. Muralt* (Bern); Prof. Dr. *H. Pallmann* (Zürich).

Die Aufgabe des Wissenschaftsrates besteht nach der amtlichen Mitteilung aus dem Bundeshaus darin, einen *Gesamtüberblick* über die vom Bund, von den Kantonen und von der Privatwirtschaft auf dem Gebiet von Wissenschaft und Forschung getroffenen Massnahmen zu gewinnen, die gebotenen Koordinationsvorschläge auszuarbeiten, zu den Anträgen auf Massnahmen des Bundes begutachtend Stellung zu nehmen und selber Anregungen für notwendig erscheinende Vorkehrungen zu unterbreiten.

Die Stellungnahme des Wissenschaftsrates hat unter Berücksichtigung aller wesentlichen Faktoren zu erfolgen, also der wissenschaftlichen, finanziellen, wirtschaftlichen und staatspolitischen Gesichtspunkte, damit die *Wissenschaftspolitik* als wichtiger Teil der Verpflichtungen des Staates in Übereinstimmung steht mit seiner Struktur und seinen übrigen Aufgaben.

## Nekrologe



Karl Albrecht  
Dipl. Bau-Ing.

1890

1965

Unternehmers bald Teilhaber wurde und später ganz auf eigene Rechnung arbeitete. Hier in Moskau verheiratete er sich auch und zusammen mit seiner jungen Frau machte er die Revolutionswirren durch. Wenn er später auf diese Jahre zurückkam, betonte er immer wieder, wie er sein Überleben und das seiner Frau eigentlich nur dem persönlichen Einsatz seiner Arbeiter zu verdanken hatte.

In der Schweiz fand Karl Albrecht Arbeit in der Firma Ed. Züblin & Cie. A.G., zuerst als verantwortlicher Bauführer bei der Perolles- und der Zähringerbrücke in Freiburg, später beim Bau der Rötibrücke in Solothurn. Dann hiess es wieder umsiedeln, denn eine neue Aufgabe rief: der Bau der Markthallenkuppel in Basel. Im Jahre 1929 wurde er als Oberingenieur ins Hauptgeschäft nach Zürich berufen. Hier fand er ein vollgerüttelt Mass an Arbeit vor; bald kamen die schwierigen Jahre der Krisenzeit, der Geldentwertung und Abwertung. Auch dieses ging vorüber, der drohende Krieg brachte vermehrte Arbeitsgelegenheit und die Kriegsjahre zusätzliche Belastungen.

1940 wurde Karl Albrecht zum technischen Direktor der Ed. Züblin & Cie. A.G. ernannt. Gross und mannigfaltig waren die Arbeiten, die unter seiner Leitung oder Beteiligung an Gemeinschafts-Unternehmungen ausgeführt wurden: Brückenbauten, wie Willerszellerviadukt, Fürstenlandbrücke, ferner Industrieanlagen in der ganzen Schweiz, Wohn- und zahlreiche städtische Bauten, Kraftwerkbauten, z. B. im Oberhasli die Zentrale Innertkirchen, Staumauer Räterichsboden, unterirdische Zentrale Lammerloch mit umfangreichen Stollenbauten und die Wasserfassung im Trift, Stollenbauten beim Kraftwerk Rossens, Staumauererhöhung Ritom, Wärmepumpwerk Walche, Wehrbau Platzspitz, Kraftwerk Birsfelden, Hilfswehr Schinznach-Brugg und zahlreiche zum Teil schwierige Fundationen im ganzen Lande.

Bei vielen Wettbewerben hat seine Mitarbeit und seine grosse Erfahrung zu beachtlichen Erfolgen geführt, so bei den Brücken in Ottenbach, Andelfingen, Au-Lustenau, ferner anlässlich Studien für eine internationale Rheinregulierung bei Istein.

Im Jahre 1956 trat Karl Albrecht altershalber von seinem Posten zurück. Anstatt sich der Muse zu ergeben, betätigte er sich weiter in seinem lieben Beruf, so vor allem durch Übernahme des Ingenieurbüros Walter Klinke S.A., das er bald zu beachtlichem Ansehen brachte. Bis zu seiner Erkrankung anfangs 1965 setzte er sich ganz ein für seine Arbeit, bis ihn der Tod am 18. März von schwerem Leiden erlöste.

Gross war die Zahl seiner persönlichen Freunde aus der Mitte der G.E.P. und des S.I.A., der Berufskollegen aus dem Baumeisterverband und aus der Stadtzunft, die ihm das letzte Geleit gaben, so dass die alte Kirche Fluntern sie alle kaum zu fassen vermochte. Im Namen der Firma Ed. Züblin & Cie. A.G. und vieler seiner früheren Mitarbeiter gedachte dort Ing. Emil Müller seines toten Freundes und Kollegen. Ihm verdanken wir auch diesen Nachruf, den wir mit folgender Charakterisierung des Heimgegangenen abschliessen möchten.

Ing. Albrecht wurde mein direkter Vorgesetzter. Ich hatte an ihm bald einen verständnisvollen Freund und in allen Lagen einen sehr erfahrenen Berater. Alle schweren Entscheidungen konnte ich mit ihm besprechen, immer fand er die nötige Zeit dazu. Eine Fähigkeit des Verstorbenen war seine manchmal fast visionäre Voraussicht in die Zukunft, wodurch er seine Mitarbeiter in den zahlreichen Diskus-

† **Karl Albrecht**, dipl. Ing. ETH, wurde am 3. Oktober 1890 in Zürich geboren. Er wuchs hier im Kreise seiner Geschwister auf. Sein Vater arbeitete als Bauingenieur bei der Nordostbahn, später bei der Rhätischen und dann bei der Lötschbergbahn. Das bedeutete für den jungen Karl mehrmals Umzug mit Schulwechsel. Als die Familie dann in Zürich sesshaft wurde, konnte er die Kantonsschule mit Matur abschliessen und 1909 ins Eidg. Polytechnikum eintreten.

Versehen mit dem Diplom, das er sich 1913 erwarb, nahm er zuerst Stellung bei Dyckerhoff & Widmann, Karlsruhe, um bereits 1915, also während des Ersten Weltkrieges, auf Empfehlung eines früheren Professors nach Moskau überzusiedeln, wo er in der Firma eines Schweizer